

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 21/2 (1994)

DOI: 10.11588/fr.1994.2.58894

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

On observe un grand tournant dans les relations internationales à partir des années 1740: la Prusse et la Russie affirment leur rôle sur l'échiquier international. La guerre de succession d'Autriche a agi comme une sorte de catalyseur pour certaines nations et a abouti au dualisme prusso-autrichien au centre de l'Europe. Contrairement à de nombreux historiens français qui n'englobent pas la période révolutionnaire dans l'histoire des temps modernes, H. Duchhardt poursuit sa réflexion jusqu'en 1806, année de la constitution de la Confédération du Rhin. La Révolution française ne pouvait que conduire à un rapprochement entre Berlin et Vienne.

Après ces cinquante pages de rappels d'événements historiques, l'auteur expose dans un nombre équivalent de feuilles, les problèmes fondamentaux et les tendances de la recherche actuelle. Plusieurs grands thèmes sont abordés: Louis XIV et l'Empire, les Pays-Bas et l'Empire, la question turque, L'Empire et les guerres du Nord, l'ascension de la Prusse dans la pentarchie européenne, etc. Ces mises au point historiographiques sont particulièrement intéressantes. La dernière d'entre elles concerne les rapports de la France napoléonienne avec le Reich. Une abondante bibliographie retraçant l'histoire diplomatique constitue la troisième partie de ce livre. H. Duchhardt nous donne ici non seulement un ouvrage de base, mais aussi une excellente mise au point.

Jean-Pierre KINTZ, Strasbourg

Janine DRIANCOURT-GIROD, *L'insolite histoire des luthériens de Paris. De Louis XIII à Napoléon*, Paris (Editions Michel Albin) 1992, 384 p.

Auf die Bedeutung der schwedischen Botschaft in Paris, ihrer Kapelle und ihrer Archive ist schon wiederholt hingewiesen worden. Das Botschaftsgelände war exterritorial, Schweden bis ins frühe 18. Jahrhundert eine europäische Großmacht, die auch danach respektiert blieb und sich als Schutzmacht der nichtkatholischen Ausländer in Paris begriff. Die Botschaft und die in ihr eingerichtete Kapelle – kein eigenes Gebäude, sondern nur ein spezieller Raum – wurden seit dem frühen 17. Jahrhundert, genauer gesagt seit 1626 Anlaufstation für die Lutheraner in Paris, für durchreisende Fürsten wie für ansässig gewordene Handwerker, für Schweden, Dänen, Deutsche – und zuweilen sogar für in Bedrängnis geratene französische Bekenner der *religion prétendue réformée*, wie sie von den französischen Behörden apostrophiert wurde.

In zwanzigjähriger Arbeit hat Janine Driancourt-Girod die – von ihr zum Teil erst wiederentdeckten – Archivalien der Kapelle der schwedischen wie der dänischen Botschaft in Paris entziffert und ausgewertet. Nach der eigentlichen, 1990 in der Sorbonne vorgelegten vierbändigen Thèse sind ihre Forschungsergebnisse nun erfreulicherweise in geraffter Form einem weniger spezialisierten Leserkreis zugänglich<sup>1</sup>.

Worin liegt der besondere Wert der von ihr benutzten Quellen? Sie stellen eine Fundgrube für prosopographische Studien dar, wie sie für das 17. und 18. Jahrhundert nicht eben häufig vorkommt. Der Wille, die Gemeinde zu stärken, zu disziplinieren und ihre Entwicklung zu dokumentieren, führte dazu, daß die Pfarrer zahlreiche Register, Stammbücher und andere Schriftstücke anlegten, aus denen die Details der Gemeindeverwaltung und der Buchführung, des Kirchenbesuchs, des Zusammenlebens mit der französisch-katholischen Umwelt und vor allem der individuellen wie sozio-professionellen Zusammensetzung der Gemeinde erschlossen werden können. Dadurch, daß die Gemeindepfarrer sich beharrlich weigerten, ihre Zivilstandsregister an die französischen Behörden abzugeben, blieben diese außerdem von den Zerstörungen 1871 verschont, eine seltene Ausnahme.

<sup>1</sup> Die Doktorarbeit kann in der Bibliothèque historique de la ville de Paris eingesehen werden, außerdem in der Bibliothèque de la Société de l'Histoire du Protestantisme français, 54, rue des Saints-Pères, Paris VII<sup>e</sup>.

Die Geschichte der Gemeinde beginnt 1626 mit dem eigenmächtigen Vorgehen des damaligen schwedischen Gesandten, der die Abhaltung von Gottesdiensten in der Botschaft ankündigte. 1630 sanktionierte Ludwig XIII. dieses Vorgehen, allerdings nur *sous sceau secret*. Damit waren aber weder Kapelle noch Gemeinde eigentlich etabliert, denn diese Information erreichte nur einen Kreis von Insidern. Hugo Grotius in seinem französischen Exil ist die Gründung einer Gemeinde und eines dauerhaften Gottesdienstes zu verdanken. Der Bedarf an beiden war evident: dem Luthertum anhängende Fürsten, Diplomaten und andere Adlige residierten mitsamt ihrem Gefolge in Paris, auf Dauer oder zumindest auf einige Zeit. Daneben gab es, in ständig wachsender Zahl, vor allem Handwerker, die es der Arbeitsmöglichkeiten wegen schon damals in die französische Hauptstadt zog. Die Anfänge von Kapelle und Gemeinde trugen noch den Stempel des Einmaligen, unterstrichen dadurch, daß durch eine »Fälschung« der Eindruck erweckt wurde, die Crème des protestantischen Adels habe bei der Errichtung der Gemeinde mitgewirkt: die Vf.in kann jedoch nachweisen, daß Signaturen und Siegel zahlreicher hochstehender Besucher später zusammengeschnitten und auf die Titelseiten des ersten Gemeinderegisters geklebt worden sind.

Beide Gemeinden, die schwedische wie die dänische, normalisierten sich schnell und wandelten sich erheblich, erstere stärker, im Lauf ihrer fast zweihundertjährigen Geschichte, wobei sie in manchem verschiedene Wege gingen.

Die schwedische Gemeinde wuchs und gedieh, auch wirtschaftlich, wenngleich es nicht an Rückschlägen fehlte. Ihre Geschichte ist auch eine Geschichte starker sozialer Differenzierung und schichtenabhängig unterschiedlich rascher Integration, sprich Französisierung, um einen Leitbegriff der Vf.in aufzugreifen. Die Notablen der Gemeinde sprechen und schreiben bald durchweg französisch, auch wenn sie des Deutschen noch mächtig sind. Sie machen, gerade wegen ihrer Zweisprachigkeit, Karriere in der französischen Administration oder werden erfolgreiche Bankiers und Geschäftsleute – wobei ihnen der internationale Verbund der Glaubensgenossen hilfreich gewesen sein mag. Diese Gruppe stellte zugleich ein Bindeglied dar zwischen der alten, nicht-katholischen und nicht-französischen, und der neuen, nicht-katholischen, aber französischen Struktur.

Die Kapelle der dänischen Gemeinde wurde offiziell erst 1744 eröffnet, doch sind Pfarrer schon ab 1660 nachzuweisen. Die dänische Gemeinde war stets kleiner, ärmer und mehr in sich geschlossen. Ihre Mitglieder sprachen sehr spät noch fast ausschließlich dänisch oder deutsch. Dafür stand sie weniger im Blickpunkt der französischen Behörden und erregte kaum Argwohn. Ihrem Pfarrer gelang es dann auch, die Revolutionszeit ohne den geringsten Tribut an die neue Ideologie zu überstehen: nicht einmal den *décadi* anstelle des Sonntags führte er ein – wozu sein schwedischer Amtskollege sich gezwungen sah.

Die Geschichte der Gemeinden ist aber auch eine Geschichte der »Germanisierung«. Deutsche Zuwanderer prägten zunehmend ihr Gesicht, ihre Sprache verdrängte allmählich das Schwedische und das Dänische, die Pfarrer waren oft Deutsche. Dies war eine zweiseitige Entwicklung, da das Deutsche sich nicht in derselben krassen Minderheitensituation befand wie die vergleichsweise kleinen skandinavischen Sprachen. Den Anreiz zur schnelleren Anpassung an die frankophone Umwelt hat dies eher gebremst. Wenn die von allen leidlich verstandene Sprache zum Zement der Gemeinde wurde, so doch auch zu einer Barriere. Verwunderlich bei alledem bleibt, daß der französische Staat es tolerierte, wenn vor allem Schweden als Schutzmacht sämtlicher Nicht-Katholiken in Paris auftrat. Hier eröffnet sich ein wichtiger Einblick in die Geschichte der konfessionellen Gegensätze und der Anfänge der Vereinheitlichung kultureller, konfessioneller und ethnischer Vielfalt, die das 17. wie das 18. Jahrhundert prägen sollten. Die Fortdauer des personengebundenen Rechts und die Herausbildung von Enklaven der Toleranz gehören dazu. So wurde der 1626 nach Paris gekommene Pfarrer Hambraeus von Ludwig XIII. zum *Correcteur de la grande Bible syriaque en nostre Université de Paris* ernannt. Paradox auch: wer kein französischer *régicole* war, konnte – fast – all das tun, was einem Franzosen schon vor 1685 zunehmend Schwierig-

keiten bereitete und ihm nach der Revokation des Toleranzedikts zum Verhängnis werden konnte. Im Alltag hatte die Toleranz jedoch ihre Grenzen: So wurde die kostspielige und auf Dauer ruinöse Einrichtung eines Hospitals in der schwedischen Gemeinde auch deshalb nötig, weil Lutheraner in französischen, d. h. katholischen Hospitälern oft unter Druck gesetzt wurden, wenn man sie nicht gar aus dem Krankenhaus jagte.

Die Französische Revolution wurde, alles in allem, zu einer Zeit der Prüfung für die Gemeinden. Der »schwedische« Pfarrer hatte ihre Anfänge im Lichte der Vernunft noch begrüßt. Mit der Radikalisierung, mit der »déchristianisation« wandelte sich seine Einstellung. Soweit möglich haben der dänische und der schwedische Pfarrer – und hier sind beide sehr weit gegangen, obwohl z. B. der schwedische Gesandte als potentieller Schutzherr für mehrere Jahre abwesend war – Widerstand geleistet und sich dem Zeitgeist verweigert. Die Gemeinden überlebten, auf einen aktiven Kern reduziert, um den sich sehr bald die weniger Standhaften wieder versammelten. Das 18. Jahrhundert war jedoch auch hier unwiderruflich vorbei. Revolutionsära, Konsulat und die ersten Jahre des Empire hatten die soziale Struktur vor allem der schwedischen Gemeinde rasch verändert, wodurch die bereits langfristig eingetretenen, aber unterschwellig gebliebenen Veränderungen innerhalb der Gemeinde akzentuiert wurden. Die Gemeindevertreter sahen sich deswegen sogar zu Protesten gezwungen.

Mit Billigung Napoléons wurde schließlich eine eigenständige Kirchengemeinde neu formiert, in der die Notablen, vertreten in einem Konsistorium, gegenüber den Geistlichen und den übrigen Gemeindegliedern eine beherrschende Rolle spielten. Die dänische Gemeinde ging in ihr auf. Am 26. November 1809 wurde das erste offiziell anerkannte Gotteshaus feierlich eingeweiht. Die Eröffnungszeremonie symbolisierte den langen Weg und den inneren Wandel, den die Gemeinschaft der Lutheraner in Paris genommen hatte: man war jetzt offiziell dem französischen Staat verbunden, stand auch unter seiner Aufsicht, die Zeit beherrschender Pfarrerpersönlichkeiten war zu Ende, soziale und kulturelle Differenzierung ließ die Umrisse der Gemeinde diffus werden, während sie gleichzeitig wuchs und sich zunehmend in ihre französische Umwelt integrierte.

Wenn die Vf.in sich einerseits vorrangig für die Bedeutung interessiert, die einzelne Pfarrer durch jahrzehntelange Aufopferung im Dienste ihrer Gemeinde gewonnen haben, so ist doch andererseits die Absorptionskraft der französischen Umgebung der heimliche Hauptakteur. Die kleine Geschichte des Alltags und die großen Ereignisse durchdringen einander immer wieder. Zu den Gemeindegliedern gehörten zahlreiche spezialisierte Handwerker, und so kann man im Detail nachvollziehen, mit welcher technischen Raffinesse aus einer durchschnittlichen Adelsequipage jenes langstreckentaugliche Gefährt wurde, in dem Ludwig XVI. in Varennes ertappt wurde: Sichtblenden, zusätzliche Koffer und Gepäckhalter, Weinflaschenbehälter, Ersatzräder, Werkzeug und zwei Nachttöpfe ...

Man mag bedauern, daß Quellen und Literatur nicht systematisch aufgeführt werden und ein Personenregister fehlt. (Immerhin findet sich ein sehr nützlicher Anhang mit Namen und Amtsdaten der schwedischen und dänischen Könige, Gesandten und Pastoren.) Um den Reichtum dieser Arbeit, insbesondere für personenbezogene Studien, professionell auszuschöpfen, wird man sich an die zugrundeliegende Thèse wenden.

Was in der Form dieses Buches vorliegt, ist nichts Geringes, nämlich die erste auf umfassender Quellenkenntnis basierende Geschichte der Lutheraner in Paris, zugleich eine Darstellung, in der die Wertigkeit der Details und des Individuellen neben dem Verständnis für die Abläufe der langen Dauer sowie der großen Politik erhalten geblieben ist.

Ulrich-Christian PALLACH, Harsewinkel b. Gütersloh